

# Spieglein zbię&jęiu

Reflexion über die Identitätsentwicklung  
der schwarz-weiss *multiracials*

**Maya Ellerkmann**

Hochschule Luzern – Design & Kunst  
Objekt Design, 6. Semester  
Schriftliche BA-Arbeit 2020  
35 651 Zeichen, 12 Mai 2020  
Mentorat: Johanna Lier

*mayaellerkmann@hotmail.de, +41 76 284 0908, Heinrichstrasse 213, 8005 Zürich*

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Rassismusdebatte: Lost in Translation.....	3
2.1 Eine kurze Geschichte über die Klassifizierung der schwarz-weiss <i>multiracials</i> in den Vereinigten Staaten.....	4
3 Facetten der Identität.....	7
3.1 Öffentliche Identität.....	8
3.2 Verinnerlichte Identität.....	10
4 Identität in der Kunst und Objekt.....	13
4.1 Adrian Pipers Selbstportraits.....	13
4.2 Spieglein Spieglein.....	19
5 Fazit.....	23
6 Quellenverzeichnis.....	25
7 Abbildungsverzeichnis.....	27
8 Lauterkeitserklärung.....	28

# 1 Einleitung

*Von woher kommst du?* Eine scheinbar unschuldige Frage, doch plötzlich wird die Grenze zwischen Neugier und Rassismus unklar, denn du bist die einzige Person in dieser Gruppe, der diese Frage gestellt wird. Über die Jahre entwickelt sich ein Nachgeschmack bei dieser Frage, sie trägt eine Konnotation in sich, dass etwas an dir anders ist, dass man von aussen eine Aufklärung braucht und diese nur zu weiteren Fragen führen wird. *Fühlst du dich mehr weiss oder schwarz?* Auch mit dieser Frage musstest du dich unzählige Male auseinandersetzen. Für dich ist die Antwort klar – beides. Doch die Frage selbst legt nahe, dass viele Menschen die Kategorisierung der *rac*es-„Rassen“ als dichotom betrachten, als eine Entweder-oder-Frage, als ein Dazugehören oder Nicht-dazugehören. Die äusserliche Erscheinung bleibt weiterhin ein wichtiger Bestandteil der *race*-Kategorisierung.<sup>1</sup>

Ich bin halb Deutsche, halb Afroamerikanerin, geboren 1995 in New York, aufgewachsen in New York, München, Neuss und Charleston. Was stellt man sich unter dieser Herkunft vor? Passen die stereotypisierten Vorstellungen einer deutschen Staatsangehörigen zu meinem Aussehen? Sollte ich mich mehrheitlich als afroamerikanische Frau identifizieren, da meine Hautfarbe dem eventuell mehr entspricht? Wie identifiziere ich mich in einer Gesellschaft, die mich anhand meines Aussehens kategorisiert? Denn für *multiracials* mit einem schwarzen und weissen Elternteil, ist die äusserliche Identität nicht zweifelsfrei kohärent mit der verinnerlichten Identität.

In dieser Arbeit untersuche ich Aspekte der Identitätsentwicklung der schwarz-weiss *multiracials* in Bezug auf *race*, um die gewonnenen Erkenntnisse in einem Objekt darzustellen.

Als Hintergrund meiner Betrachtungen werde ich auf die Geschichte der schwarz-weiss *biracials* und *multiracials* in den Vereinigten Staaten eingehen. Danach werden theoretische Beispiele der Identitätswahrnehmung von Psychologe Erik H. Erikson *Identität und Lebenszyklus* und Soziologinnen Nikki Khanna *Biracial America: Forming and Performing Racial Identity* und Kerry A. Rockquemore *Between Black and White Exploring the "Biracial" Experience* dargestellt.

Beispielhaft zu den literarischen Nachforschungen werde ich anhand von zwei Interviews mit *multiracials* Felix P. und Deiana K. auch die persönliche Erfahrung ihrer verinnerlichten Identität schildern. In Anlehnung an den historischen und theoretischen Teil meiner Arbeit werde ich ausgewählte Werke der Philosophin und Künstlerin Adrian Piper beschreiben, in denen sie die Stereotypen des Identitätskonstrukts thematisiert. Schliesslich werde ich das Konzept der Identität mit einem symbolischen Objekt verknüpfen – dem Spiegel. Anhand von Beispielen in der Kunst, die sich mit der Identität im Spiegel befassen, werde ich meine eigene These erstellen, dass der Spiegel als symbolisches Objekt die facettenreiche Identität der *rac*es darstellen kann.

Diese Untersuchung dient als Wegweiser meiner gestalterischen Arbeit. Erkenntnisse aus meiner Recherche nutze ich als Grundlage und als Referenz für die Gestaltung meines Objekts.

## 2 Rassismusdebatte: Lost in Translation

Aus historischer Perspektive haben die Begriffe „Rasse“ und „race“ keineswegs Parallelen, deshalb möchte ich zuerst ein paar Kernbegriffe erläutern. Der Terminus „Rasse“ ist im deutschsprachigen Raum durch den Holocaust zum Unwort geworden.<sup>2</sup> Um eine rechtsextremistische Assoziation zu vermeiden, habe ich mich für den englischen Begriff *race* entschieden. Der Umgang mit *race* hat sich in den vergangenen hundert Jahren stark gewandelt. Durch die Geschichte des Sklavenhandels und der Immigration ist der Begriff *race* eng verwoben mit dem Kampf gegen soziale Ungleichheit und rassistische Diskriminierung.<sup>3</sup> Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass in der Wissenschaft die Ursache der genetischen Variationen in der Menschheit nichts mit „Rassen“ oder „races“ zu tun hat. Auch zwischen Körpermerkmalen wie der Hautfarbe und anderen Eigenschaften wie Intelligenz und Charakter besteht kein Zusammenhang.<sup>4</sup> „Rasse“ ist somit eine menschliche Erfindung, ein politisches und soziales Konstrukt, das nur durch den Glauben aufrechterhalten werden kann.<sup>5</sup> Nichtsdestotrotz gibt es keinen Weg an der Rassismusdebatte vorbei. Gründerin und Direktorin des Center for Intersectional Justice, Dr. Emilia Zenzile Roig äussert ihre Meinung über „Rasse“ und Rassismus in einem Interview mit Autorin Sibylle Berg: „Solange Rassismus existiert und sich auf ganze Bevölkerungsteile negativ auswirkt, dürfen wir nicht aufhören, über ‚Rasse‘ zu sprechen.“<sup>6</sup> Um Rassismus zu bekämpfen, müssen wir zuerst dessen Merkmale erkennen, denn Unterschiede wie Hautfarbe und Herkunft sind Eigenschaften, die in der heutigen Zeit noch immer Ungleichheit schaffen. An sich sollten diese Unterschiede keine Rolle spielen, doch durch die Wertung und Hierarchien, die damit verbunden sind, passiert genau das. Deshalb verwende ich Begriffe wie „schwarz“ und „weiss“ ausschliesslich als soziale Klassifizierungen. Die Bezeichnung „schwarz“ ist dementsprechend kein Indikator der Hautfarbe, sondern eine soziale Einteilung, die auch als Minderheit bezeichnet wird—„weiss“ hingegen steht für die politische Ideologie, die die Überlegenheit der weissen Rasse postuliert. Ich benutze auch die Begriffe *biracial* und *multiracial*, da diese im deutschen Sprachgebrauch nicht annähernd so definiert sind wie im englischen.<sup>7</sup> Die Psychologin Maria Roots, eine Pionierin im Bereich der *biracial* und *multiracial* Studien, definiert eine Per-

son als *biracial*, deren Eltern aus zwei verschiedenen sozialen „*racial groups*“ stammen z.B. eine Amerikanische schwarze Mutter und ein Amerikanischer weisser Vater. Eine *multiracial* Person bezieht sich auf Personen mit Eltern von zwei oder mehr ethnischen Gruppen.<sup>8</sup> Laut Roots Definitionen, müsste ich mich als *multiracial* bezeichnen, da meine Mutter Afroamerikanerin und mein Vater deutscher Herkunft ist. Darüber hinaus sind auch diese Klassifizierungen lediglich soziale Konstrukte, zumal sie auf dem fiktiven Konzept der „Rassen“ aufbauen.

### 2.1 Eine kurze Geschichte über die Klassifizierung der schwarz-weiss multiracials in den Vereinigten Staaten

Seitdem die ersten Europäer das Land der amerikanischen Ureinwohner\*innen eroberten, gelten eheliche Vereinigungen und „Mischungen“ verschiedener *races*, im englischen auch als *miscegenation* bezeichnet, als Teil der amerikanischen Geschichte.<sup>9</sup> Frühe Protokolle verweisen darauf, dass *miscegenation* zwischen Schwarz und Weiss bereits im 17. Jh. und Anfang des 18. Jh. stattfand, kurz nachdem die ersten Schiffe mit afrikanischen Sklaven im Jahr 1619 in Virginia und South Carolina andockten.<sup>10</sup> Nicht lange danach folgte bereits schon das erste *anti-miscegenation* Gesetz in Virginia und Maryland, um die „Rassenreinheit“ der Weissen aufrechtzuerhalten — ein Gesetz gegen die staatliche Ehe bzw. gegen intime Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Hautfarben. *Mulattos*, die aus diesen Beziehungen stammten, waren somit gesetzlich verboten und wurden ausschliesslich als schwarze Sklaven klassifiziert.<sup>11</sup> Mehr als jemals zuvor fand in dieser Zeit *miscegenation* statt. Dies geschah meistens in Folge von Vergewaltigung der schwarzen Sklavinnen durch ihren Plantagenbesitzer. Durch die Vergewaltigung der schwarzen Frauen und Zeugung von *mulattos* wurde es zunehmend schwieriger, die strenge Farblinie zwischen Schwarzen und Weissen zu separieren. Um dieses Problem systematisch zu beseitigen entstand ein neues Gesetz— „*one-drop-rule*“ oder auch als *hypodescent trait* bezeichnet. Die Ein-Tropfen-Regel galt als soziales und rechtliches Prinzip der „Rassenklassifikation“ und bezeichnete jede Person mit auch nur einem Tropfen afrikanischem Blut als schwarz. Somit wurde die sexuelle Ausbeutung der Sklaven zu einem wirtschaftlichen Gewinn skrupelloser

<sup>2</sup> Hirschfeld 2009, abgerufen am 27. März 2020.

<sup>3</sup> Lipphardt 2018, abgerufen am 27. März 2020.

<sup>4</sup> Khanna 2011, S. xi.

<sup>5</sup> Der Rassismus ist eine pseudo-biologische Ideologie, um die Rechtfertigung des Kolonialismus, der Sklaverei, der Verbrechen der Nazis oder von Apartheidregimes zu legitimieren. Vgl. <https://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-themen/rassismus/begriff> abgerufen am 1. Mai, 2020.

<sup>6</sup> Berg 2019, abgerufen am 3. April 2020.

<sup>7</sup> *Biracial* und *multiracial* werden im deutschen Sprachgebrauch als dasselbe definiert: gemischtrassig und Mischlingskind. Vgl. <https://www.dict.cc/?s=biracial> abgerufen am 9. April. 2020.

<sup>8</sup> Roots 1996, S. ix,xi,x.

<sup>9</sup> Khanna 2011, S.25.

<sup>10</sup> Khanna,2011, S.26.

<sup>11</sup> Vgl. *ebd.*, S.27.

Sklavenhalter. Da die Sklaverei auf der Annahme beruhte, dass Weisse eine überlegene „Rasse“ seien und nicht versklavt werden konnten, wurde die Ein-Tropfen-Regel zunehmend instrumentalisiert, um die Versklavung einer wachsenden Anzahl von Sklaven mit weisser Haut und Aussehen zu rechtfertigen.<sup>12</sup> Trotz der südstaatlichen Bemühungen an der Sklaverei festzuhalten, beendete der amerikanische Bürgerkrieg (1861-1865) die dreihundert Jahre währende Sklaverei.<sup>13</sup>

Doch auch danach wurden die Schwarzen durch Klassifizierung ausgegrenzt. Dadurch ergab sich eine Diskrepanz zugunsten weisser Überlegenheit. Nach dem Bürgerkrieg wurde die Ein-Tropfen-Regel von informeller Klassifizierung zu staatlichem Gesetz erhoben. Einige Staaten definierten jede Person die 1/2, 1/4, 1/8, oder sogar 1/32 schwarz war als ausschliesslich schwarz.<sup>14</sup> Diese Klassifizierung spiegelte sich bereits im ersten staatlichen Zensus von 1790 wider, der ausschliesslich jeden Bewohner als entweder „slave“ oder „free“ einstuft. Anlässlich der Volkszählung von 1830 und 1840 wurden drei Rassenkategorien erfasst: freie Weisse, freie Farbige und Sklaven.<sup>15</sup> Im Jahr 1890 wurden zwei *multiracial* Kategorien hinzugefügt, *quadroon* und *octoroon*.<sup>16</sup> Limitierte Repräsentation der *multiracials* lässt sich bis zum Jahr 1990 im Zensus finden, in dem Befragte nur eine Option hatten „Fill ONE circle for the race each person considers himself/herself to be“ (Abb. 1).<sup>17</sup>

Abb. 1  
US-Zensus, 1990

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>13</sup> ebd., S. 30.

<sup>14</sup> Diese Gesetze waren nicht nur von Staat zu Staat unterschiedlich, sondern die staatlichen Gesetze, die festlegten wer schwarz ist, haben sich im Laufe der Zeit häufig geändert und wurden in den meisten Fällen restriktiver. Zum Beispiel definierte der Bundesstaat Virginia jeden mit einem schwarzen Grosselternanteil bis 1910 als schwarz, änderte dann die Definition, um jeden mit einem schwarzen Urugrosselternanteil einzuschliessen und definierte 1930 legal jeden mit irgendeiner schwarzen Abstammung als schwarz. «It is in fact that, if a person is known to have one percent of African blood in his veins, he ceases to be a white man. The 99% of Caucasian blood does not weigh by the side of the one percent African blood. The white blood counts for nothing. The person is a Negro everyti me» Khanna 2011, S.31, hier zit. nach Zack 1993, S. 83.

<sup>15</sup> Devenport 2011, S. 23.

<sup>16</sup> Ein *quadroon* war halb mulatto und halb weiss oder ein Viertel schwarz. Ein *octoroon* war das Kind eines *quadroons* und eines Weissen, daher war ihr Blut höchstens ein Achtel schwarz. Vgl. <https://afropunk.com/2016/10/know-your-black-history-deconstructing-the-quadroon-ball/>, abgerufen am 17. März 2020.

<sup>17</sup> Devenport 2011, S. 31.

Mitglieder der *multiracial* Gemeinschaft wurden jedoch zunehmend kritischer gegenüber dem Ansatz der gezwungenen Wahl, sich mit nur einer *race* identifizieren zu können und dass diese Singularität sie automatisch dazu zwingt, einen Teil ihres Erbes abzulehnen.

Das Jahr 2000 wurde ein bedeutsames Jahr für *multiracials* (Abb. 2). Zum ersten Mal durfte das amerikanische Volk im Zensus unter „Mark one or more races“ alle *races* berücksichtigen. Die Klassifizierung lautet folgendermassen: *White; Black, African American, Negro; American Indian, Alaska Native*; mehrere Asiatische Ethnizitäten; *Native Hawaiian*; Pazifik Gruppen und *some other race*.<sup>18</sup> Wie reagierten die US-Bürger und Bürgerinnen zur freien Wahl der Selbstidentifikation? Gemäss Devenport identifizierten sich im Jahr 2000 5.8 Millionen Menschen, mit zwei oder mehr *races*. Bis 2015 stieg diese Zahl auf 10 Millionen. Im Jahr 2015 identifizierten sich drei Viertel der *multiracials* mindestens zu einem Teil als Weisse und einer weiteren „*race*“. Die Zahl der Personen, die sich als *Native American, -Alaskan, -Hawaiian* und pazifische Inselbewohner identifizierten stieg um 77 Prozent. Auch beachtenswert ist die Zunahme der Zahl asiatisch-weiss kategorisierter Personen, die sich auf 2 Millionen verdoppelt hatte. Die am schnellsten wachsende *biracial* und *multiracial* Untergruppe ist jedoch die schwarz-weisse Bevölkerung, die in 15 Jahren um 238 Prozent gewachsen ist. Dieses exponentielle Wachstum an schwarz-weiss Identifikationen zeigt, dass sich Amerikaner\*innen mit afrikanischem Erbe nicht mehr an die Ein-Tropfen-Regel gebunden fühlen.<sup>19</sup> Dennoch weisen Studien darauf hin, dass schwarz-weisse *biracials* und *multiracials* im sozialen Kontext unterschiedlich kategorisiert werden. Diese Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung von aussen, bezeichne ich in dieser Arbeit als öffentliche Identität und verinnerlichte Identität.

Abb. 2  
US-Zensus, 2000

<sup>18</sup> ebd., S. 33,34.

<sup>19</sup> Devenport 2011, S. 35.

## 3 Facetten der Identität

Verschiedene Faktoren beeinflussen *multiracials* in der Art und Weise wie sie sich identifizieren. Doch zuerst muss man sich die Frage stellen — *Was genau ist Identität?* Ausgehend von dem Psychoanalytiker, Erik Eriksons (1902-1994) lautet die grundlegende Bestimmung von Identität als „sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein [als auch] ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen“.<sup>20</sup> Es handelt sich dabei um die Bilanz zwischen dem subjektiven „Innen“ und dem gesellschaftlichen „Aussen“ zur Vereinigung der menschlichen Grundbedürfnisse nach Anerkennung und Zugehörigkeit.<sup>21</sup>

*Race* spielt bei der Selbstidentifizierung eine zentrale Rolle. Die britische Journalistin Reni Eddo-Lodge äussert sich in ihrem Bestseller „*Why I’m No Longer Talking To White People About Race*“ mit einer Kindheitserinnerung: „When I was four, I asked my mum, when I would turn white, because all the good people on TV were white, and all the villains were black and brown. I considered myself to be a good person, so I thought that I would turn white eventually [...] Neutral is white. The default is white [...] Blackness, however, is considered the ‘other’ and therefore to be suspected.“<sup>22</sup> Eddo-Lodge erläutert die Diskrepanz zwischen ihrem Selbstbild als braves kleines Mädchen und ihrer Sehnsucht nach physischer Zugehörigkeit zu den Weissen. Aus Sicht der vierjährigen Eddo-Lodge sind weisse Menschen die „Guten“ und schwarze die „Bösen“. „White people are so used to seeing a reflection of themselves in all representation of humanity at all times, that they only notice it when it’s taken away from them.“<sup>23</sup> Weiss sein ist die Führerposition, die Hauptrolle, „*the default*“ —schwarz sein ist die Minderheit, ein Kampf der Repräsentation für Anerkennung und Zugehörigkeit in einer weiss dominierten Welt.

Als Barack Obama 2008 zum 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde, wurde er am häufigsten als erster schwarzer Präsident angepriesen.<sup>24</sup> Es war ein historischer Moment für die schwarze Gemeinde, doch ausschliesslich schwarz ist Obama nicht. Die eklatante Stellungnahme zu seiner Selbstidentifikation äusserte Obama in seiner 2008 „*race*“ Rede: „*I am son of a black man from Kenya and a white woman from Kansas.*“<sup>25</sup>

Mit dieser Aussage wurde Obamas Identität Teil einer offenen Diskussion und Interpretation. Doch in 2010 identifizierte er sich im Zensus als „*Black/African American*“.<sup>26</sup> In einer weiteren Aussage erklärt Obama: „*I self-identify as African American — that’s how I’m treated and that’s how I’m viewed. I’m proud of it.*“<sup>27</sup> Die Behauptung, dass Obama sich als Afroamerikaner identifiziert, weil er von aussen als das wahrgenommen wird, bestätigt die Theorie des Psychoanalytiker Erik Eriksons nur zur Hälfte. Die gesellschaftliche Anerkennung und Identifizierung nach aussen korreliert, doch unklar ist die Übereinstimmung der subjektiven Identität.

Dass schwarz-weiss *multiracials* eine zusätzliche Last beim Sozialisationsprozess tragen ist unbestreitbar, doch wie spiegelt sich die Heterogenität, diese multiple *race*-Zugehörigkeit in der Selbstidentifizierung? Um diese Frage genauer zu untersuchen, habe ich Kapitel 3 in zwei weitere Unterkapitel aufgeteilt: 3.1 *Öffentliche Identität* und 3.2 *Verinnerlichte Identität*.

### 3.1 Öffentliche Identität

*I am  
I am not what I think I am  
I am not what you think I am  
I am what I think you think I am*<sup>28</sup>  
(Charles Cooley, 1904)

Im Zuge meiner Lektüre fällt mir auf, dass viele Soziolog\*innen im Forschungsgebiet der *biracials* und *multiracials* auf das gleiche theoretische Prinzip des *symbolischen Interaktionismus* zurückgreifen. Gemäss dem symbolischen Interaktionismus entsteht ein „Spiegelbildeffekt“, in dem die wahrgenommenen Eindrücke (das Ich) und die Bewertung im sozialen Miteinander (die Gesellschaft) sich gegenseitig reflektieren.<sup>29</sup> Der Begriff „Spiegelbildeffekt“ wurde 1902 von Charles H. Cooley konzipiert. Er geht davon aus, dass als erstes eine Person sich vorstellt wie sie von einer anderen Person wahrgenommen wird. Als zweites wie diese Person von der anderen bewertet wird und drittens, was für Gefühle oder Selbstkonzepte durch diesen Prozess entstehen.<sup>30</sup> Mit anderen Worten handelt es sich darum, wie das Individuum

<sup>20</sup> Erikson 199, S. 124.  
<sup>21</sup> Wenninger 2000, abgerufen am 2. Mai 2020.  
<sup>22</sup> Eddo-Lodge 2017, S. 85.  
<sup>23</sup> ebd., S. 140.  
<sup>24</sup> King-O’Riain 2012, S. 114.  
<sup>25</sup> Ponder 2012, S. 76.

<sup>26</sup> Dariotis 2012, S. 129.  
<sup>27</sup> Wachter-Grene 2012, S. 5.  
<sup>28</sup> Bennett 2014, abgerufen am 27. März 2020.  
<sup>29</sup> Khanna 2011, S. 45.  
<sup>30</sup> Bennett 2014, abgerufen am 27. März 2020.



glaubt von der anderen Person wahrgenommen zu werden und dadurch eine Eigenwertung vornimmt. Auf diese Weise ist jeder dem anderen ein Spiegel. Um diese Theorie nachzuvollziehen, hilft Khannas Interview mit biracial und multiracial Personen: „Many individuals for example, more strongly identify as black (than white) because they believe that is how they are perceived by others. When asked about their identities, the majority of respondents describe their identity how they think they are perceived by others or larger society.“<sup>31</sup> Erkenntnisse wie diese deuten darauf hin, dass Individuen eine befangene Identität besitzen, wenn eine Unstimmigkeit zwischen der Selbstidentifizierung und Aussenwahrnehmung besteht.<sup>32</sup>

Aus persönlicher Erfahrung muss ich dieser Hypothese zustimmen. Öfters wurde meine Erklärung, dass ich Deutsche bin anhand offenbar „physischen Unstimmigkeiten“ nicht akzeptiert. Es lief immer auf Folgefragen hinaus wie „Und von woher bist du wirklich?“ oder „Nein, du hast mich falsch verstanden, von woher kommst du ursprünglich?“. Doch wie ich bereits in Kapitel 2, *Rassismus Debatte: Lost in Translation* erwähnt habe, ist mein leiblicher Vater *monoracial* deutscher Abstammung. Somit ist meine Aussage, dass ich Deutsche bin, berechtigt. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass ich mir dessen bewusst bin, dass eine gewisse Verwirrung entsteht, wenn ich mich ausschliesslich als Deutsche identifiziere. Meine äusserliche Erscheinung passt keineswegs zur typisierten Wahrnehmung einer deutschen Frau. Doch wenn ich der gleichen Person sage, dass ich Afroamerikanerin bin (wie meine leibliche Mutter) wird das zweifelsfrei akzeptiert und es kommen keine Folgefragen. Zugegeben ist diese Akzeptanz auch abhängig davon, in welcher Sprache dieses Gespräch geführt wird. Bezeichne ich mich auf Deutsch als Afroamerikanerin kommt öfters die Folgefrage: „Aber wieso sprichst du so gut Deutsch?“ Diese Frage ist jedoch nicht abhängig von meiner physikalischen Erscheinung sondern mehrheitlich von der Tatsache, dass ich als US-Amerikanerin akzentfrei Deutsch spreche.

*„In der Regel sind Identitätskonstruktionen nur dann erfolgreich, wenn sie etwas durchsetzen, wenn sie an Erfahrungen anschliessen können, wenn sie etwa wichtige Symbole aufgreifen und überzeugende Interpretationen für Ereignisse und gesellschaftliche Konstruktionen anbieten.“*<sup>33</sup>

Zusammenfassend spielen Hautfarbe und physische Erscheinungen eine zentrale Rolle bei der öffentlichen Identifizierung von schwarz-weiss *multiracials*. Durch den symbolischen Interaktionismus oder auch „Spiegelbildeffekt“ verinnerlichen *multiracials*, wie andere sie kategorisieren und widerspiegeln diese Wahrnehmung nach aussen. Diejenigen, die sichtbar als Minderheiten (schwarz) charakterisiert werden, finden es somit schwieriger (wenn nicht unmöglich), sich nicht mit dieser Minderheit zu identifizieren.<sup>34</sup>

### 3.2 Verinnerlichte Identität

Mit dem Ausdruck „verinnerlichte Identität“ fokussiere ich auf die Selbstwahrnehmung; ein Prozess der sich über die Jahre entwickelt und eng in Verbindung mit den Erfahrungen der öffentlichen Identität steht. Beispielhaft zu den literarischen Nachforschungen möchte ich anhand von zwei Interviews mit Felix P. (24) und Deira K. (24) die persönliche Erfahrung ihrer verinnerlichten Identität schildern.

Felix identifiziert sich als Auslandsösterreicher mit Afro-Amerikanischen Wurzeln, der in der Schweiz aufgewachsen ist. Als ich ihn fragte, ob er sich mehr schwarz oder weiss fühle, zitierte er den Rapper The Earl Sweatshirt „*Too black for the white kids and too white for the blacks*“. Zu diesem Zitat erklärt Felix: „[...] das ist effektiv mein Leben. Ich hab aus dem Grund nie wirklich jetzt rein auf einer „Rassen“-Skala, einen Anschluss gefunden. Ich war immer Mischling und aus dem Grund habe ich von relativ jungen Jahren meine eigene Persona vertreten. Aus dem Grund rede ich auch jetzt Österreichisch und American English [...] ich bin effektiv ein Produkt vom Umfeld wo ich aufgewachsen bin.“ Die Eltern von Felix sind beide in Österreich aufgewachsen, seine Mutter ist Österreicherin und Afroamerikanerin, sein Vater ist Österreicher. Als ich mich mit Deira traf und ihr die gleiche Frage stellte, ob sie sich mehr schwarz oder weiss fühle, antwortete sie: „Es gibt Momente in denen ich mich weiss fühle, weil ich hier in Europa aufgewachsen bin und andere Momente nicht. Es kommt darauf an mit welchen Leuten ich unterwegs bin oder mit welchen Leuten ich gerade rede und über welche Themen wir reden [...] Ich bin letztes Jahr auch zu einem Psychologen gegangen und wir haben über dieses Thema gesprochen. Dass Leute mich manchmal

<sup>31</sup> Khanna 2011, S. 49.

<sup>32</sup> Rockquemore 1998, S. 199.

<sup>33</sup> Sökefeld 1997, S. 33.

<sup>34</sup> Devenport 2018, S. 89.

*kategorisieren wollen und dass das für mich voll ein Stress war. Der Psychologe meinte, ich solle entscheiden was ich bin. Aber nur für mich, damit die Leute nicht für mich entscheiden wohin ich gehöre. Und ich habe mich einfach dafür entschieden, dass ich zu unterschiedlichen Orten gehöre.“* Deiara ist im Tessin geboren, ihr Vater ist Afrikaner aus Togo und ihre Mutter ist Schweizerin aus dem Tessin. Felix und Deira haben eine unterschiedliche Herkunft, doch ihre Antwort auf meine Frage ist ähnlich. Ihre Identität ist nicht nur definiert durch die Aussenwahrnehmung, sondern auch durch die Verwurzelung verschiedener Orte und Personen. Diese Verbindung ist dadurch ein fluides Konzept, das sich an Personen oder Orte anpassen kann. Die Entscheidung, sich mit mehreren *races* zu identifizieren reflektiert einen Bruch des Status Quo und deutet auf eine andere Perspektive der *races*, die nicht auf Stereotypen und Erwartung begrenzt ist.<sup>35</sup>



# 4 Identität in der Kunst und Objekt

## 4.1 Adrian Pipers Selbstportraits

Adrian Piper, geboren 1948 in New York City, ist eine US-Amerikanische analytische Philosophin und Künstlerin. Sie ist eine hellhäutige biracial schwarze Frau, die oftmals von aussen als monoracial weiße Frau kategorisiert wird. Die Abstammung ihrer Eltern ist sehr durchmischt. Pipers Vater Daniel erhielt zwei separate Geburtsurkunden, in einer wurde er als „white“ gekennzeichnet und in der anderen als „octoroon“. Diese ungleichen Geburtsurkunden wurden auch Teil von ihrer im Jahr 1988 stattfindenden Ausstellung „Cornered“ im *Museum of Contemporary Art Chicago*.<sup>36</sup> Der prekäre Umstand, dass die Identität abhängig ist von der Wahrnehmung von aussen, ist die Essenz ihrer Kunst. Piper hinterfragt die Gültigkeit der Rassenkategorisierung und erforscht die Häufigkeit der sozialen Stereotypen. Sie bezeichnet *race* als ein synthetisches Konzept und probiert das autoritäre Auftreten der *races* durch ihre Kunst zu entlarven.<sup>37</sup> Adrian Piper ist Pionierin der konzeptionellen Kunst. Sie erhielt für „*The Probable Trust Register*“ den Goldenen Löwen der 56ten Kunstbiennale Venedig 2015. Zudem ist sie die einzige lebende Künstlerin, die alle Galerien des sechsten Stockwerks im MoMa Museum, New York, für eine Einzelausstellung nutzen durfte.<sup>38</sup> In dieser Werkschau „*A Synthesis of Intuitions, 1965 to 2016*“, die im Sommer 2018 eröffnet wurde, zeigt sie ihre Auseinandersetzung während eines Zeitraums von 50 Jahren mit Themen wie sie aktueller nicht sein können: Rassismus, Sexismus, Xenophobie, Kolonialismus, Armut und Reichtum.<sup>39</sup>

Pipers Arbeiten zeigen die Position ihrer schwarzen und weissen Identität. Ihre äusserliche Erscheinung bezeichnet sie als schwarze Frau, doch oft wird sie als weiße Frau kategorisiert. In ihrem Selbstportrait von 1981 „*Self-Portrait Exaggerating My Negroid Features*“ illustriert sie sich als erkennbare Afroamerikanische Frau, indem sie ihre physikalischen Charakterzüge mit „*blackness*“ akzentuiert (Abb. 3).<sup>40</sup> Durch die eigene Betonung von „*blackness*“ regt sie eine Debatte an, dass Physiologie und biologischer

Determinismus die Basis der rassistischen Richtlinien und Verhaltensweisen sind.<sup>41</sup> Piper unterscheidet hier zwischen der verinnerlichten Identität und der öffentlichen Identität und macht auf die psychologischen Konflikte zwischen der Art und Weise, wie wir gesehen werden möchten und wie wir von anderen gesehen werden, aufmerksam. Der provokative Blick innerhalb des Selbstportraits spiegelt den konfrontativen Charakter von Pipers Kunst wider, eine direkte Herausforderung an die Menschheit, die tief verwurzelte und systematische Überzeugung von *race* zu revidieren und anzusprechen.<sup>42</sup> Interessanterweise veröffentlichte sie 1995 ein weiteres Portrait mit dem Titel „*Self-Portrait as a Nice White Lady*“. Das Foto wurde mit Wachsmalstiften übermalt, indem sie eine Denkblase wie in Comicheften oberhalb von ihrem Kopf hinzufügte, mit dem Satz „*WHUT CHOO LOOKIN AT, MOFO*“—Was guckst du *Motherfucker*?! (Abb. 4). Dieser Querverweis ist zum Teil widersprüchlich und zugleich komplementär, da sie in beiden Portraits verschiedene Seiten ihrer Selbstwahrnehmung darstellt. Zum einen bezeichnet Piper sich als schwarze Frau, muss diese aber überzeichnen, um es visuell verständlich zu machen. Zum anderen verkörpert sie die „brave“ weiße Frau, die Frau für die sie gehalten wird. Sie gibt dennoch in ihrer Gedankenblase preis was sie wirklich davon hält. Die Arbeit findet ihre logische Folge in einem weiteren Selbstporträt von 2012 (Abb. 5). Sie zeigt sich lächelnd mit kurzen Haaren und einer seltsamen künstlichen Hautfarbe, begleitet von den Zeilen eines signierten Briefes:

„Dear Friends, for my 64th birthday I have decided to change my racial and nationality designations. Henceforth, my new racial designation will be neither black nor white but rather 6,25% grey, honoring my 1/16th African heritage. And my new nationality designation will be not African American but rather Anglo-German American, reflecting my preponderantly English and German ancestry. Please join me in celebrating this exciting new adventure in pointless administrative precision and futile institutional control!“<sup>43</sup>

Im Laufe von 31 Jahren gelingt es Adrian Piper durch ihre Selbstporträts, die Ironie und Spannung zwischen Fassade und Projektion, Minderheit und Überlegenheit, Stereotypen und Authentizität aufzugreifen und in ihrer Kunst widerzuspiegeln. Mit ihrem letzten Portrait entfernt sich Piper endgültig aus der Industrie der *race*-Stereotypisierung und geht in den „Ruhestand“.

<sup>36</sup> Robertz 2018, abgerufen am 27. März 2020.

<sup>37</sup> Selby 1999, abgerufen am 10. März 2020.

<sup>38</sup> Williams 2018, abgerufen am 27. März 2020.

<sup>39</sup> Robertz 2018, abgerufen am 27. März 2020.

<sup>40</sup> Der Begriff „blackness“ kommt aus dem Englischen und bezeichnet die Eigenschaft im allgemeinen Schwarz zu sein. In Bezug auf *race* ist es ein positives Wort geworden, dass zur „black pride“ und „black is beautiful“ Bewegung gehört. Vgl. [https://www.huffingtonpost.ca/collette-gee/definition-of-blackness\\_b\\_9377560.html](https://www.huffingtonpost.ca/collette-gee/definition-of-blackness_b_9377560.html), abgerufen am 27. März

<sup>41</sup> Lesso 2019, abgerufen 27. März 2020.

<sup>42</sup> Selby 1999, abgerufen am 10. März 2020.

<sup>43</sup> Heiser 2019, abgerufen am 3. April 2020.

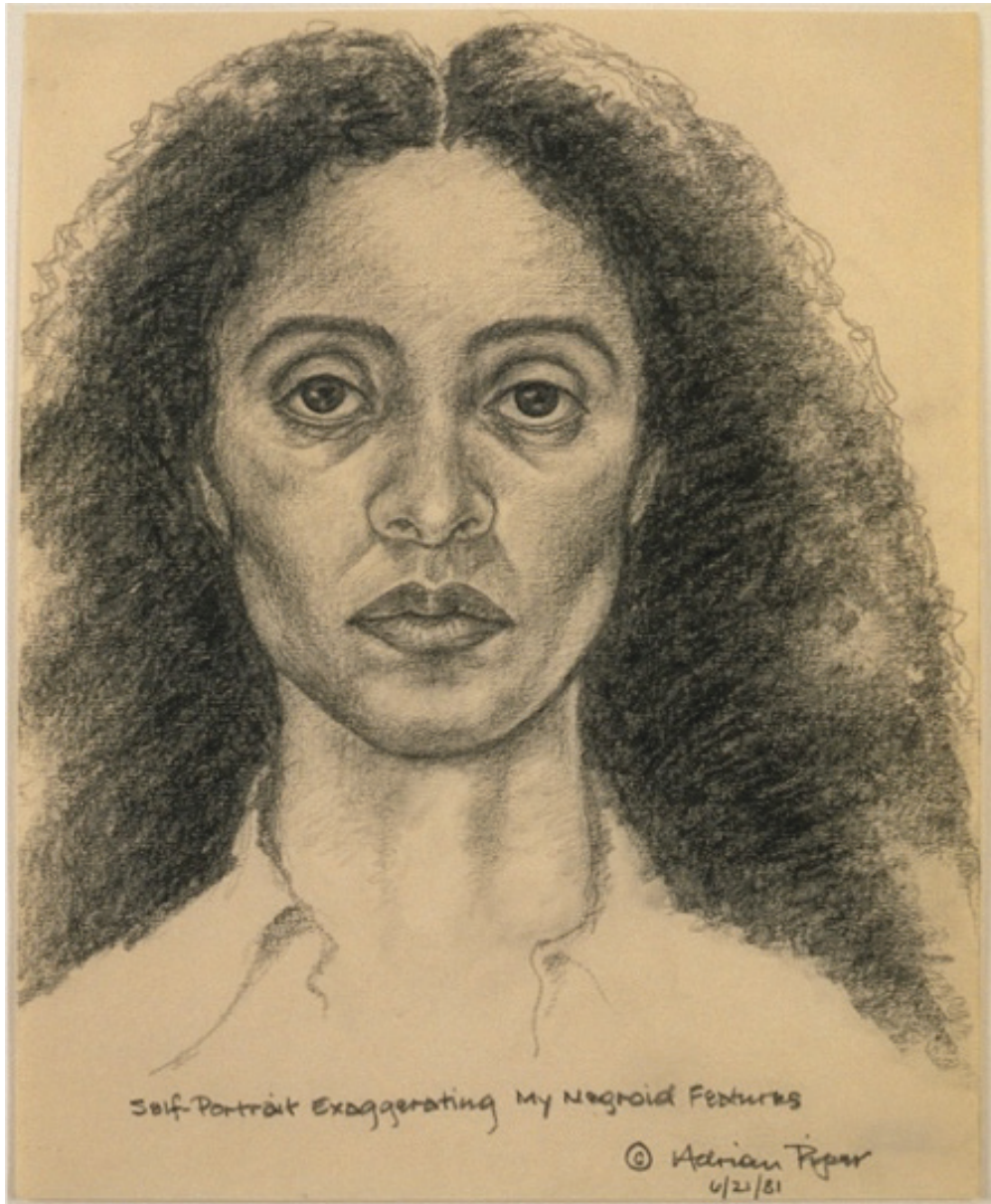


Abb. 3  
Adrian Piper:  
Self-Portrait Exaggerating  
My Negroid Features,  
1981



Abb. 4  
Adrian Piper:  
Self-Portrait as a Nice White Lady,  
1995





Abb. 5  
Adrian Piper:  
Thwarted Projects,  
Dashed Hopes,  
A Moment of Embarrassment,  
2012

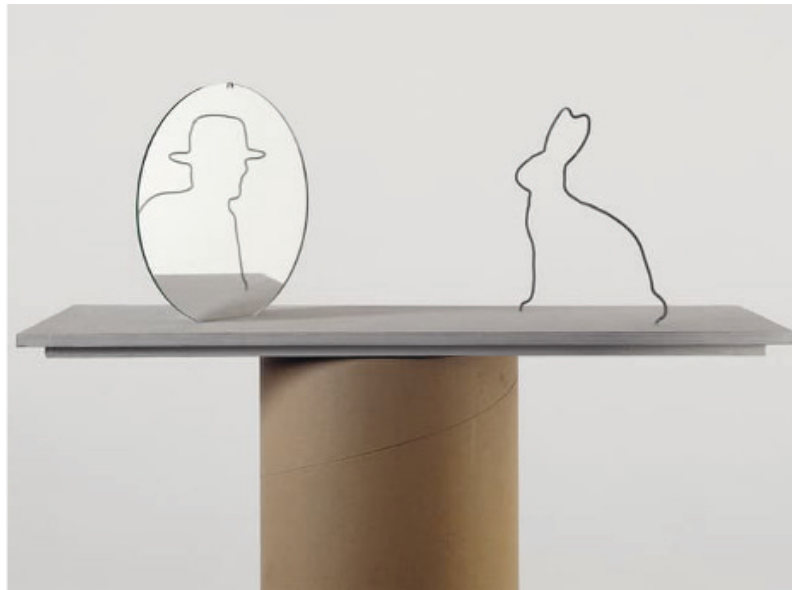
## 4.2 Spieglein Spieglein

„Für einige, sage ich, waren Spiegel eine Hieroglyphe der Wahrheit, weil sie alles enthüllen können, was ihnen zeigt, so wie es der Wahrheit Brauch ist, die nicht verborgen bleiben kann. Andere dagegen halten Spiegel für Symbole der Falschheit, weil sie die Dinge oft anders zeigen, als sie sind.“<sup>44</sup> (Raphael Mirami, 1582)

Der Spiegel ist ein symbolisches Motiv der Philosophie, Weisheit, Narzissmus, Klarheit, Falschheit und Selbstwahrnehmung, doch zuerst war der Spiegel schlicht eine glatte Wasseroberfläche. Sich im Spiegel zu erkennen ist die Fähigkeit, das eigene Ich als Objekt wahrzunehmen und sich selbst im Verhältnis zur Welt zu reflektieren. Der Spiegel bestätigt das Ich, doch man sagt nicht *ich sehe ich*, sondern *ich sehe mich im Spiegel*. Das Ich ist aus sich herausgetreten, geht in den Spiegel hinein und sieht sich von dort aus an.<sup>45</sup> Das Anblicken des eigenen Spiegelbildes ist zugleich eine Identitäts- und Fremdheitserfahrung. Beides entsteht erst im Moment des Betrachtens.<sup>46</sup>

Künstler Markus Raetz, geboren 1941 verkörpert in seinem Kunstwerk *Hasenspiegel*, wie eine Silhouette aus Draht in Form von einem Hasen sich im Spiegel als ein Mann mit Hut zeigt (Abb. 6).<sup>47</sup> Beim Betrachten der beiden Bilder stellt sich mir die Frage ob der Mann ein Hase ist, oder der Hase ein Mann.

Abb. 6  
Markus Raetz:  
*Hasenspiegel*,  
1988 - 2000



<sup>44</sup> Baltrušaitis 1986, S. 7.

<sup>45</sup> Reuter 2019, S. 50.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 49.

<sup>47</sup> Horn 2019, S. 12.

<sup>48</sup> Kaiser 2015, abgerufen am 02. Mai, 2020.

Hierzu könnte das Kunstwerk von Peter Weiber womöglich eine abstrakte Antwort geben. In seinem Kunstwerk *Richtwert des Identitätszeichens* interpretiert Weiber das Identitätskonstrukt mit einem mathematischen Gleichheitszeichen (Abb. 7). Auf einem Blatt entsteht das Gleichheitszeichen durch zwei parallel gezogene Linien. Ebenfalls kann das Gleichheitszeichen durch eine alleinstehende Linie dargestellt werden, indem man einen schwarzen Strich zieht und parallel dazu einen Spiegel hält. Der Strich auf dem Blatt Papier ist real, der im Spiegel jedoch virtuell, eine Pseudoidentität.<sup>48</sup> Mit diesem Kunstwerk konstruiert Weiber die Identität als etwas Imaginäres, eine Einbildung.

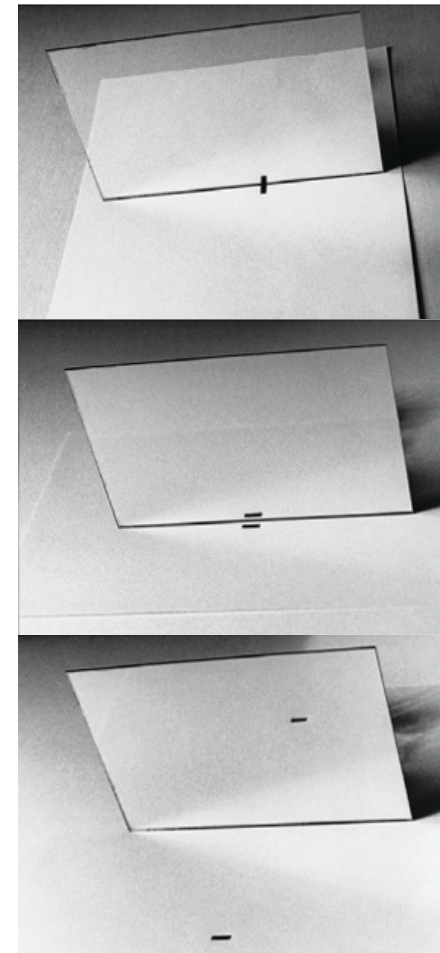


Abb. 7  
Peter Weiber:  
*Richtwert des  
Identitätszeichens*,  
1972

Auf die Gesellschaft übertragen steht der Spiegel als zentrale Metapher für die Darstellung von Spannung und Rissen zwischen verschiedenen Gruppen, die durch Hierarchien, Stereotypen und Vorurteilen entstehen. Der Spiegel vermittelt eine vermeintliche Realität durch unverstellte Wahrnehmung. Im Spiegel bin ich gleichzeitig Objekt und Subjekt, in dem meine Vorstellung von mir mit meinem Spiegelbild konfrontiert wird. Internalisierte Bilder des kulturellen Umfeldes werden dadurch mit meinem Spiegelbild verglichen. Insofern werde ich zur Beurteilerin und RichterIn meiner eigenen Identität.<sup>49</sup> Durch die Wahrnehmung des Selbst kann der Spiegel zur Symbolik der Selbstüberprüfung interpretiert werden.<sup>50</sup> Der Spiegel widerspiegelt mein Ich und relativiert es gleichzeitig, indem ich mich in der Perspektive sehe wie in den Augen eines Anderen.

Rückblickend auf Kapitel 3.1 *Öffentliche Identität* in dem das Prinzip des symbolischen Interaktionismus dafür steht, dass jeder dem anderen ein Spiegel ist, dürfte man anhand von Peter Weibers Kunstwerk *Richtwert des Identitätszeichen* anfügen, dass jeder dem anderen eine Imagination ist. Ebenfalls ist das Kunstwerk von Markus Raetz, *Hasenspiegel* mit der Imagination vergleichbar, da die Subjektivität der Beurteilung einen dazu bringt, einen Mann mit Hut im Spiegelbild zu erkennen, obwohl es offensichtlich ein Hase ist, der in den Spiegel schaut.

Auch die facettenreiche Identität der *multiracials* lässt sich gestalterisch durch den Spiegel darstellen. Die Spiegeloberfläche ist das was uns symbolisch vereint, denn unser Spiegelbild entsteht permanent auf die gleiche Weise – durch Reflexion. Bei der Zusammensetzung einzelner organischer Spiegelformen entsteht eine Art Puzzle (Abb. 8, 9). Der Spiegelrahmen kann als Mittel der unterschiedlichen äusserlichen Merkmale dienen z.B. Hautfarbe. Jeder Spiegel hat eine unterschiedliche Form und Farbe doch prinzipiell sind alle gleich, da sie die gleiche Funktion und Materialität haben. Die Einzelteile sind physisch voneinander getrennt und ergeben zusammen ein komplexes Spiegelbild.



Abb. 8  
Zeichnung  
Spiegelform,  
Acrylfarbe,  
Chromklebeband,  
2020

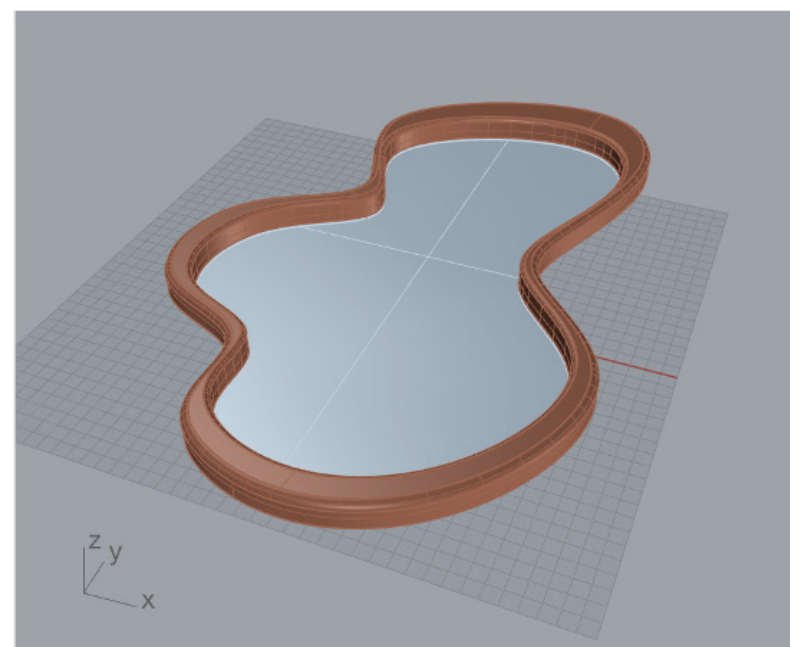


Abb. 9  
Zeichnung  
Spiegelform,  
CAD-Rhino,  
2020

<sup>49</sup> Michel 2003, S. 09.  
<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 08.



## 5 Fazit

Obwohl die Klassifizierung der *racess* als wissenschaftliches Konzept keine Gültigkeit aufweist und lediglich als soziales Konstrukt gilt, bleibt diese ein wichtiger Bestandteil der Selbstwahrnehmung und Kategorisierung. Für *multiracials* mit einem schwarzen und weissen Elternteil ist die äusserliche Erscheinung nicht zweifelsfrei kohärent mit der Selbstwahrnehmung verbunden. Durch das wiederholte Nachfragen bezüglich der Herkunft oder *race*-Zugehörigkeit werden *multiracials* dazu aufgefordert, ihre Identität anderen gegenüber zu rechtfertigen. Das kann auf Dauer negative Auswirkungen haben. Es entsteht Verunsicherung durch ständiges infrage stellen der Selbstwahrnehmung.

*Biracial* und *multiracial* Personen sind gemäss der 2015 Volkszählung eine der am schnellsten wachsenden Populationen in den USA. Bis zum Jahr 2050 wird deren Anteil an der Gesamtbevölkerung der USA voraussichtlich 21% ausmachen.<sup>51</sup> Aufgrund der bevorstehenden Entwicklungen wie im Beispiel der USA, ist es wichtig, die stereotypisierten Vorstellungen einer *race*-Zugehörigkeit zu hinterfragen und nicht als allgemeingültig zu akzeptieren. Gemäss des symbolischen Interaktionismus, halten Menschen sich gegenseitig den Spiegel vor. Dabei gibt es eine objektive und subjektive Selbstwahrnehmung – vergleichbar mit der verinnerlichten und öffentlichen Identität. Deshalb ist es wichtig, die Identifizierung nicht anhand von äusserlichen Merkmalen zu stereotypisieren.

Doch die Identität ist nicht nur das, was von aussen wahrgenommen wird, sondern auch ein fluides Konzept, das sich an Personen und Orte anpassen kann. Aus diesem Grund habe ich den Spiegel als symbolisches Objekt der Identität ausgewählt. Man kann sich vor einem puzzleteiligen Spiegel bewegen und das Spiegelbild passt sich je nach der eigenen Position an. Mal sieht man sich in einem, mal in mehreren Spiegelformen, die physisch voneinander getrennt sind. Wie man sich im Spiegel betrachtet bleibt abhängig von der Perspektive und Positionierung im Raum. Der Spiegel verkörpert die fluide Eigenschaft der Identitäten. Ähnlich wie in den unterschiedlichen Spiegeln ist auch bei der Identität nicht alles in einer Pers-

pektive erkennbar. Erst durch wechselnde Situationen, Orte oder Personen wird die facettenreiche Eigenschaft der Identität begreiflich.

In den Spiegel zu schauen ist, die Fähigkeit das eigene Selbst von aussen wahrzunehmen. Vorausgesetzt die Materialität des Spiegels ist konstant, hat das Spiegelbild bei unveränderten atmosphärischen Bedingungen für jede Person die gleiche Qualität. Der Spiegel wird zur Symbolik der Einheit. Egal welche äusserliche Erscheinung, der Spiegel spiegelt alle auf die gleiche Weise.

# 6 Quellenverzeichnis

## Selbständige Schriften:

Davenport 2018: Lauren D. Davenport, *Politics Beyond Black and White – Biracial Identity and Attitudes in America*, Cambridge University Press, New York, United Kingdom, 2018.

Eddo-Lodge 2017: Reni Eddo-Lodge, *Why I'm No Longer Talking to White People About Race*, Bloomsbury Publishing, United Kingdom, 2017.

Erikson 1997: Erik H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, Suhrkamp, Frankfurt, 1997.

Khanna 2011: Nikki Khanna, *Biracial America – Forming and Performing Racial Identity*, Lexington Books, United Kingdom, 2018.

Reuter 2019: Ingo Reuter, *Surfaces – Oberflächen*, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2019.

Roots 1996: Maria Roots, *The Multiracial Experience: Racial Borders as the New Frontier*, Sage Publication, California, 1996.

Zack 1993: Naomi Zack, *Race and Mixed Race*, Temple University Press, Philadelphia, 1993.

## Unselbständige Schriften:

Baltrušaitis 1986: Jurgi Baltrušaitis, *Spiegel, Der Spiegel: Entdeckungen, Täuschungen, Phantasien*, hrsg. von Peter Grosshaus, Giessen, 1986, S. 07-15.

King-O'Riain 2012: Rebecca Chiyoko King-O'Riain, Is "no one as Irish as Barack O'Bama", in: *Obama and the biracial factor*, hrsg. von Andrew J. Jolivet, Chicago, 2012, S. 113-127.

Lutz 2019: Albert Lutz, *Museum Rietberg*, in: *Spiegel. Der Mensch im Wiederschein*, hrsg. von Albert Lutz, Köln, 2019, S. 09-13.

Michel 2003: Paul Michel, Cornelia Ritzer-Pfister, *Präsenz ohne Substanz. Beiträge zur Symbolik des Spiegels*. Pano-Verlag, Zürich, 2003.

Ponder 2012: Justin Ponder, "A patchwork heritage": multiracial citation in Barack Obama's "Dreams from My Father", in: *Obama and the biracial factor*, hrsg. von Andrew J. Jolivet, Chicago, 2012, S. 61-96.

Rockquemore 1998: Kerry A. Rockquemore, *Between Black and White Exploring the "Biracial" Experience*, Elsevier Science Inc., California 1998.

Skinner 2019: Allison A. Skinner, Sylvania P. Perry, Sarah E. Gaither, *Not Quite Monoracial: Biracial Stereotypes Explored*, Department of Psychology and Neuroscience, Duke University, North Carolina 2019.

Wachter-Grene 2012: Kirin Wachter-Grene, *Beyond the Binary: Obama's Hybridity and Post-Racialization*, University of Washington, Washington, 2012, S. 05. <http://journals.openedition.org/rrca/448> (abgerufen am 31. März 2020)

## Internetquellen:

Bennett 2014: Amber Benneett, You Are Not Who You Think You Are, in: *Odyssey*, Mississippi State University (2014), <https://www.theodysseyonline.com/you-are-not-who-think-you-are> (abgerufen am 27. März 2020).

Berg 2019: Sibylle Berg, Nerds retten die Welt - Gespräch mit Dr. Emilia Zenzile Roig, Gründerin und Direktorin des Center for Intersectional Justice sowie Dozentin im Social Justice Study Abroad Program der Chicago DePaul University, in: *Republik* Nr.18 (2019), <https://www.republik.ch/2019/10/01/nerds-retten-die-welt-18> (abgerufen am 3. April 2020)

Gee 2016: Collette Gee, I've Discovered My Own Definition Of Blackness, in: *Huffpost* (2016), [https://www.huffingtonpost.ca/collette-gee/definition-of-blackness\\_b\\_9377560.html](https://www.huffingtonpost.ca/collette-gee/definition-of-blackness_b_9377560.html) (abgerufen am 27. März 2020)

Heiser 2019: Jörg Heiser, The Great Escape: Adrian Piper Memoir on Why She Went into Exile, in: *e-flux*, (2019), <https://www.e-flux.com/journal/103/291945/the-great-escape-adrian-piper-s-memoir-on-why-she-went-into-exile/> (abgerufen am 3. April 2020).

Hirschfeld 2009: Noreen Hirschfeld, Unterschiede zwischen „race“ und „Rasse“, in: *Göttinger Tageblatt*, Wissenschaftler debattieren (2009), <https://www.goettinger-tageblatt.de/Campus/Goettingen/Unterschiede-zwischen-race-und-Rasse> (abgerufen am 27. März 2020).

Kaiser 2015: Ruth Kaiser, Anim Kaiser, Schwerpunkt, Interview, in: *Konstruiere Dich Selbst!* (2015), [https://www.weiterbildung-zeitschrift.de/assets/documents/Weiterbildung/leseproben/wb\\_0615\\_6-11.pdf](https://www.weiterbildung-zeitschrift.de/assets/documents/Weiterbildung/leseproben/wb_0615_6-11.pdf) (abgerufen am 2. Mai 2020).

Keupp 2000: Heiner Keupp, Identität, in: *Spektrum.de* (2000), <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968> (abgerufen am 3. April 2020).

Lesso 2019: Rosie Lesso, Adrian Piper Artist Overview and Analysis, in: *The Art Story* (2019), <https://www.theartstory.org/artist/piper-adrian/life-and-legacy/#nav> (abgerufen am 27. März 2020)

Lipphardt 2018: Veronika Lipphardt, Anna Lipphardt, Amâde M'charek, Carsten Momsen, Peter Pfaffelhuber, Anne-Christine Mupepele, Tino Plümcke, Jenny Reardon, Theresa Schredelseker, Mihai Surdu, Denise Syndercombe-Court, Matthias Wienroth, Lost in Translation, in: *Süddeutsche Zeitung*, Rassismusdebatte 2018, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/rassismusdebatte-lost-in-translation-1.3983863> (abgerufen am 10. März 2020).

Robertz 2018: Andreas Robertz, Die Spätgewürdigte, in: *Deutschlandfunk Kultur* (2018), [https://www.deutschlandfunkkultur.de/adrian-piper-werkschau-in-new-york-die-spaetgewuerdigte.1013.de.html?dram:article\\_id=414444](https://www.deutschlandfunkkultur.de/adrian-piper-werkschau-in-new-york-die-spaetgewuerdigte.1013.de.html?dram:article_id=414444) (abgerufen am 27. März 2020).



Selby 1999: Holly Selby, Art that's designed to get under our skin; Adrian Piper exposes our racial divide in hopes of bridging it, in: *The Baltimore Sun* (1999), <https://www.baltimoresun.com/news/bs-xpm-1999-11-14-9911150358-story.html> (abgerufen am 27. März 2020).

The Race Card 2016: The Race Card, Know your black history: Deconstructing the Quadroon ball, in: *Afropunk* (2016), <https://afropunk.com/2016/10/know-your-black-history-deconstructing-the-quadroon-ball/> (abgerufen am 27. März 2020).

Wenninger 2000: Gerd Wenninger, Identität, in: *Spektrum.de* (2000), <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968> (abgerufen am 2. Mai 2020).

Williams 2018: Thomas Chatterton Williams, Adrian Piper's Show at MoMA is the Largest Ever for a Living Artist. Why Hasn't She Seen It?, in: *The New York Times Magazine* (2018), <https://www.nytimes.com/2018/06/27/magazine/adrian-pipers-self-imposed-exile-from-america-and-from-race-itself.html> (abgerufen am 27. März 2020).

## 7 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Census Bureau, *1990 US-Zensus*, <https://www.census.gov/prod/1/90dec/cph4/appdx.pdf> (abgerufen am 4. Mai 2020)

Abb. 2: Census Bureau, *2000 US-Zensus*, [https://www.census.gov/history/pdf/2000\\_long\\_form.pdf](https://www.census.gov/history/pdf/2000_long_form.pdf) (abgerufen am 4. Mai 2020)

Abb. 3: Adrian Piper, *Self Portrait Exaggerating My Negroid Features*, 1981, <https://www.nytimes.com/2018/04/19/arts/design/adrian-piper-review-moma.html> (abgerufen am 4. Mai 2020)

Abb. 4: Adrian Piper, *Self Portrait as a Nice White Lady*, 1995, <https://www.artsy.net/artwork/adrian-piper-self-portrait-as-nice-white-lady> (abgerufen am 4. Mai 2020)

Abb. 5: Adrian Piper, *Thwarted Projects, Dashed Hopes, A Moment of Embarrassment*, 2012, [http://www.adrianpiper.com/news\\_sep\\_2012.shtml](http://www.adrianpiper.com/news_sep_2012.shtml) (abgerufen am 4. Mai 2020)

Abb. 6: Markus Raetz, *Hasenspiegel*, 1988-2000, <https://www.srf.ch/kultur/kunst/welt-und-wahrnehmung-markus-raetz-profiliert-sich-in-lugano> (abgerufen am 4. Mai 2020).

Abb. 7: Peter Weiber, *Richtwert des Identitätszeichens*, [https://www.weiterbildung-zeitschrift.de/assets/documents/Weiterbildung/leseproben/wb\\_0615\\_6-11.pdf](https://www.weiterbildung-zeitschrift.de/assets/documents/Weiterbildung/leseproben/wb_0615_6-11.pdf) (abgerufen am 4. Mai 2020).

Abb. 8: *Zeichnung Spiegelform*, Acrylfarbe und Chromklebeband, Fotografie der Verfasserin vom Mai 2020.

Abb. 9: *Zeichnung Spiegelform*, CAD-Rhino, Fotografie der Verfasserin vom Mai 2020.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts  
**HOCHSCHULE LUZERN**  
Design & Kunst

---

### Lauterkeitserklärung

---

Diese Lauterkeitserklärung ist zusammen mit schriftlichen Leistungsnachweisen einzureichen, insbesondere zusammen mit der Seminararbeit und der schriftlichen Bachelor-Arbeit.

---

Ich erkläre, dass es sich bei dem eingereichten Text mit dem Titel

*Spiegeln Spiegeln - Reflexion über die Identitätsentwicklung der schwarzen - weiss multirassials*

um eine von mir und ohne unerlaubte Beihilfe in eigenen Worten verfasste Arbeit handelt.

Ich bestätige, dass die Arbeit in keinem ihrer wesentlichen Bestandteile bereits anderweitig zur Erbringung von Studienleistungen eingereicht worden ist.

Sämtliche Bezugnahmen auf in der oben genannten Arbeit enthaltene Quellen sind deutlich als solche gekennzeichnet. Ich habe bei Übernahmen von Aussagen anderer Autorinnen und Autoren sowohl in wörtlich übernommenen Aussagen (= Zitate) als auch in anderen Wiedergaben (= Paraphrasen) stets die Urheberschaft nachgewiesen.

Ich nehme zur Kenntnis, dass Arbeiten, denen das Gegenteil nachweisbar ist – insbesondere, indem sie Textteile anderer Autoren ohne entsprechenden Nachweis enthalten – als Plagiate im Sinne der Aufnahme- und Prüfungsordnung der Hochschule Luzern (Art. 24) betrachtet und mit rechtlichen und disziplinarischen Konsequenzen geahndet werden können.

Name, Matrikelnummer: *Maya Ellerkmann 17-485-442*

Datum, Unterschrift: *10. Mai 2020*

